

Die Dynamik eines Vulkans

Das Marc Perrenoud Trio im «Moods»

Ueli Bernays · Man fühlte sich am Samstagabend im Jazzklub Moods öfters in die Lage der Isländer versetzt, die dann und wann in den Bann irgendeines rumorenden Vulkans gezogen werden und warten, dass er ausbricht. So ähnlich nämlich nahm sich die Dramatik mehrerer Stücke des Genfer Pianisten Marc Perrenoud aus, der mit seinem Trio sein neues Album «Vestry Lamento» vorstellte.

Es grollte im Groove, es dräute etwas im Untergrund, es braute sich etwas zusammen in den Kavernen des Gemüts. Und während die Temperaturen in fiebrige Höhen stiegen, kam es zu ersten Eruptionen. Die Tiefe spuckte zunächst einzelne Töne und Akkorde aus. Mit der Zeit aber wurde das klangliche Magma in bluesigen Wogen und souligen Kaskaden in den Sound geschüttet und geschleudert.

Im Gegensatz zu den Isländern, die nun wohl längst die Flucht ergriffen hätten, liess sich das Publikum im «Moods» anstecken vom Fieber und vom feierlichen Feuer. Und als das Konzert nach zwei Sets und zwei Stunden eigentlich schon vorbei war, verlangte es eine, zwei, nein: drei Zugaben.

Vielleicht ist mit dem Bild des Vulkans ja schon angedeutet, wo sich das Marc Perrenoud Trio in der reichen Tra-

dition und fruchtbaren Gegenwart des Jazzpiano-Trios positioniert: In Anlehnung an jüngere Formationen wie das Esbjörn Svensson Trio oder auch Bad Plus setzt Perrenoud den Groove immer wieder ins Zentrum. Dann aber trumpft er darüber mit pianistischer Wucht und Virtuosität auf; profiliert sich als beherzter Swinger und Rhapsode. Sein Anschlag wirkt dabei weniger klassisch beherrscht als üppig, kräftig, voll.

Solistisch kann Perrenoud von der rhythmischen Verve seiner Kollegen profitieren: Der Bassist Marco Müller überzeugt durch sein schnörkelloses, durchdachtes Spiel und die Sicherheit, die er auch in rhythmisch verschachtelten oder ungeraden Passagen an den Tag legt. Und Cyril Regamey setzt die Grooves durch sein engagiertes, nie überkandideltes Spiel förmlich unter Strom. Dank der Disziplin der Kollegen findet Perrenoud viel Raum und Luft, um Atem zu holen für die pianistische Selbstverwirklichung. Man fragt sich allerdings manchmal, weshalb Perrenoud nicht öfter auch dem Beispiel eines Keith Jarret oder Brad Mehldau folgt, um das in diesem Trio vereinte Können vermehrt auch im offenen Interplay auszureizen.